

Zeitschrift: Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 17 (1960)

Heft: [6]

Artikel: Es war auch in Rom...

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-991351>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es war auch in Rom...

Mr. Wir befinden uns im Vorfeld der Olympischen Spiele in Rom. Die Sportwelt fiebert den Wettkämpfen mit grosser Spannung und hochgeschraubten Erwartungen entgegen. In Rom werden alle, die dabei sind, einen glänzenden, viel an die Klassik mahnenden Rahmen vorfinden und bestimmt auch enorm spannende Wettkämpfe auf den verschiedenen Wettkampfstätten miterleben. Wie steht es aber mit dem inneren Gehalt im prunkvollen Gefäss der Olympischen Spiele? Dr. Jürgen Isberg schrieb letzthin unter dem Titel «Näher zu panem et circenses» in der Zeitschrift «Leibesübungen» einige Gedanken, die wir voll und ganz unterschreiben:

«Olympia 1960 in Rom — das ist ein grosses Wort in allen Herzen, die sich darauf freuen. Das bedeutet die Nähe der klassischen Weihe, die von Olympia ausgeht. Niemals seit den Spielen zu Athen war man den Wettkämpfen der alten Spiele so nahe wie diesmal. Und niemals war man geistig so weit von ihnen entfernt wie 1960. Hier in Rom erlitt der Sport seinen Todesstoss. Das hellenische Erbe wurde verschleudert, der Ruf nach panem et circenses beherrschte das Massenvolk der grossen Städte und keinen Plebs mehr als den Pöbel von Rom. Hier genügte nicht mehr die Bewunderung des Speerwerfers, die Schnelligkeit des Läufers. Hier wollte man das Würfelspiel um das Leben sehen — Blut, Tierblut zuerst, dann Menschenblut. Der Sport dabei war, dass der Sieger (manchmal) mit dem Leben davorkam.

Rom gehört nicht zu den klassischen Stätten des hellenischen Geistes. Vielleicht ist es besser, heute am Vortage einer grossen Rom-Schwärmerei Oel auf die Wogen des olympischen Pathos zu giessen. Wir stehen heute in Rom an dem gleichen Wendepunkt wie die Römer vor knapp zweitausend Jahren: das Zeitalter des kleinen Mannes verlangt wieder gebieterisch nach panem et circenses. Schon sind die Olympischen Spiele nicht mehr auf die Wettkämpfer zentriert. Die Zuschauer, der Fremdenverkehr und die Veranstalter sind so sehr

mit sich selbst beschäftigt, dass der eigentliche Wettkampf in diesem Meer von Schausucht und Sensationslust fast zu versinken droht. Der Zuschauer, oft um die halbe Erde herbeigereist, kauft sich die sportlichen Bestleistungen wie die Eintrittskarten zu einem Sensationszirkus. Von innerer Beteiligung an dem Gedanken Coubertins ist kaum noch die Rede.

Man muss sich einmal diese Situation klarmachen, bevor man beginnt, auf die Weltfremdheit des Internationalen Olympischen Komitees zu schimpfen. Die ‚Olympischen Greise‘ werden heute im allgemeinen wie die berühmten drei Affen dargestellt, die sich Mund, Augen und Ohren zuhalten: nichts hören, nichts sehen, nichts sagen. Das IOC will nicht wahrhaben, dass es den echten Amateur nur in Ausnahmefällen gibt. Es lässt Eide schwören, obgleich das Prämiensystem auf der einen Hälfte der Erdkugel und das Universitäts-Unterstützungssystem auf der anderen jedermann bekannt ist. Die Zuschauer, die nach Rom kommen, wollen auch gar keine hausbackenen Amateure, sie wollen für ihr Geld die Superartisten des Sports sehen — so wie die Römer damals ihre Sensationen wollten (und sie hatten den Vorteil, nicht einmal zahlen, sondern nur den Richtigen wählen zu müssen). Inmitten von soviel Klassik wie in Rom wird die olympische Flamme bestimmt Furore machen. Sicher aber werden die heutigen geschäftstüchtigen Römer ihre Schäfchen ins Trockene bringen. (Ein Einzelzimmer mit Frühstück kostet für die 20 olympischen Tage die Kleinigkeit von 500 000 Lire = 3 700 DM!) Wer die Parallelen kennt und die Folgerungen fürchtet, kann vom Kolosseum zur Peterskirche wandern, von der Zeit der Sensationen zur Zeit der Einkehr. Und er wird wünschen, dass es auch einen solchen Weg vom Foro Italico nach Olympia geben wird. Vorerst allerdings spricht alles dagegen. Rom wird diese Olympischen Spiele glanzvoll überstehen und noch reicher geworden sein. Hoffen wir, dass es sich nicht auch an den Resten der Coubertinschen Idee noch bereichern muss.»

Blick auf die Kehrseite

Wirkliche Amateure werden immer seltener

Der «Tagesanzeiger» schreibt: Die Förderung der Leichtathletik hat in den letzten Jahren in Italien, nicht zuletzt im Hinblick auf die im eigenen Lande stattfindenden Olympischen Spiele dieses Jahres, einen starken Impuls erhalten. Die ersten Früchte konnten bereits in der vergangenen Saison geerntet werden, gelang es doch unserem südlichen Nachbarland, sich wieder unter die stärksten Leichtathletiknationen Europas einzureihen. Es war für uns deshalb doppelt interessant, einen Blick hinter die Kulissen zu tun, als wir kürzlich auf der Fahrt von Neapel nach Rom in Formia vorbeikamen, wo das über die unerschöpflichen Totogelder verfügende Italienische Olympische Komitee (CONI) ein nationales Ausbildungs- und Trainingszentrum für Leichtathleten geschaffen und dem Fachverband zur freien Verwendung übergeben hat. Es ist eine Sportschule wie viele andere: reizvoll gelegen, mit allen nötigen Anlagen versehen und mit dem gewaltigen Vorteil, dass dank den günstigen klimatischen Verhältnissen praktisch das ganze Jahr im Freien gearbeitet werden kann. Hier trafen wir zu unserem Erstaunen — es war an einem Werktag Ende März — eine ganze Anzahl italienischer

Spitzenathleten versammelt: da erhob sich schlacksig aus einem Lehnstuhl Berutti und stellte sich — bescheiden — als «Europas bester Sprinter von 1959» vor; dort spielte der Kugelstosser Meconi (letztes Jahr noch Europarekordmann) mit der nationalen Diskusmeisterin Tennis und hatte als Zuschauer den 80-m-Speerwerfer Carlo Lievore; auf der Bahn drehte Pamich, der Europameisterschaftszweite 1958 im Gehermarathon seine Runden, trippelnd begleitet vom Mittelstreckler Baraldi. Und am Rande der Bahn entdeckten wir einen Grossen der dreissiger Jahre, den Läufer Mario Lanzi, dessen Duelle mit dem Deutschen Harbig noch heute unvergessen sind. Er amtiert als Trainer der Mittel- und Langstreckler und war eben daran, die «Arbeit» von drei Marathonläufern zu kontrollieren, die einen Testlauf absolvierten.

Wie es kam, dass hier soviel Prominenz versammelt war, erklärte uns der Direktor freimütig: Das italienische Olympiakader steht seit 15. Januar (!) praktisch dauernd im Trainingslager. Die Athleten weilen jeweils für 10 Tage in Formia, gehen dann während acht Tagen zuhause der üblichen Arbeit nach und kehren anschliessend wieder für 10 Tage ins Lager zurück. Dieser Turnus dauerte bis zum Monat Mai, d. h. bis zum Beginn der Wettkampfsaison. Während der gan-